



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baugestaltung

Erdmannsdorffer, Karl

München, [1950]

Der Ausbau des Dachgeschosses

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94267](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94267)



Alte Häuser an der Wörnitz-
brücke i. Harburg (Schwaben)

Bei Gebäuden aus alter Zeit herrscht im allgemeinen die ruhige, unbrochene Dachfläche vor. Gerade darauf beruht die Schönheit der meisten alten Ortsbilder. Die Giebelform ermöglicht an sich schon eine teilweise Ausnützung des Dachraumes, ohne daß hierzu seitliche Dachausbauten angeordnet werden mußten.

Der Ausbau des Dachgeschosses

Eines der größten Übel im Bauschaffen der letzten Jahrzehnte ist neben der Beziehungslosigkeit der Bauten untereinander und der sich daraus ergebenden Regellosigkeit neuerer Siedlungsbilder das Durchbrechen der Dächer durch Auf- und Ausbauten aller Art. Der Ausdruck der Zerrissenheit solcher Siedlungen wiederholt sich gewissermaßen im Dach jedes einzelnen Gebäudes, aus dem auf allen Seiten meist viel zu groß bemessene Gauben, Dachrfer oder Zwerchgiebel hervorquellen, die noch besonders ins Auge fallen, weil sie nicht nur in der Form, sondern auch in der Material- und Farbwirkung in schroffem Gegensatz zu den Dächern und ihrer Eindeckung stehen.

Während man beim Anblick der vorerwähnten Dächer und Siedlungen oft genug den Eindruck eines unruhigen, ja fast irrsinnigen Gezappels hat, liegt in der Geschlossenheit der Dächer und Dachformen alter Bauschöpfungen eine ausgeglichene Ruhe. Wenn man auf diese Tatsache hinweist, bekommt man oft genug den Einwand zu hören, daß eben die wirtschaftlichen Verhältnisse früherer Zeiten erlaubt hätten, um der schönen Form willen verschwenderisch mit dem Dachraum umzugehen, wogegen unsere arme Zeit die restlose Ausnützung auch des letzten Dachwinkels verlange. Das ist nur teilweise richtig. Die Alten haben auch wirtschaftlich gebaut, aber diese Wirtschaftlichkeit war stets auf lange Sicht berechnet. Für Bauherren und Baumeister war es ganz selbstverständlich, daß nach Fertigstellung eines Gebäudes innerhalb der nächsten Jahrzehnte keine wesentlichen Reparaturkosten anfallen durften. Die Alten bauten eben nicht nur für sich selbst und für die Augenblicksbedürfnisse, sondern auch für ihre Nachkommen.

Der Teil des Hauses, an dem zuerst Bauschäden auftreten, ist aber gerade das Dach. Bei solider Herstellung der Dachhaut mit geeignetem Deckungsmaterial sind diese Schäden in den Dachflächen selbst gering; aber schon die kleinste Durchbrechung des Daches stellt einen besonderen Gefahrenpunkt dar. Denn während die geschlossene Dachfläche Wind und Wetter wenig Angriffsmöglichkeiten bietet, setzen auch bei guter handwerklicher Ausführung an den Kehlen und Verwahrungen aller Dachdurchbrüche schon verhältnismäßig bald Undichtheiten und Zerstörungen ein. Dachreparaturen sind erfahrungsgemäß immer teuer, besonders wenn die schadhafte Stelle nicht über dem offenen Dachraum liegt. Zudem kann man beim ausgebauten Dachgeschoß Dachschäden im allgemeinen erst feststellen, wenn an den Innenwänden feuchte Flecken auftreten. Da sich diese Flecken selten unmittelbar unter der schadhafte Stelle, sondern meist in einiger Entfernung

Gegenbeispiel: Neue Wohnsiedlung in einer kleinen Stadt



Die Dachfläche wird in kaum zu überbietendem Umfang durch Dachausbauten und unschöne Verschneidungen zerrissen, so daß von einer ruhigen Dachform und einer harmonischen Erscheinung keine Rede sein kann. Leider bilden solche und ähnliche Fälle in vielen neuen Siedlungsgebieten die Regel.

davon zeigen, ist es mit einer Ausbesserung der Dachanschlüsse von außen her gewöhnlich nicht getan. Es müssen vielmehr auch Teile der inneren Wände und der Dachsträgenverkleidung abgenommen, neu aufgeführt, verputzt und neu gestrichen werden. Gar mancher Bauherr hätte sein Haus etwas größer bauen und dafür auf einen zu weitgehenden Dachausbau verzichten können, wenn er die schon im ersten Jahrzehnt anfallenden Dachreparaturkosten gleich anfangs zur Bausumme zugeschlagen hätte; damit würde er sich viel Ärger erspart und obendrein ein wertvolleres Haus geschaffen haben.

Wenn es die Alten vermieden haben, die geschlossene Dachfläche öfter und stärker als unumgänglich nötig zu durchbrechen, so heißt dies keineswegs, daß sie den Dachraum unbenuzt liegen ließen. Ganz ohne seitliche Dachausbauten kamen freilich auch frühere Zeiten nicht aus. Wo indessen solche angeordnet wurden, fügten sie sich unaufdringlich in die Dachfläche ein. Zur Eindeckung und wenn möglich zur Verkleidung senkrechter Flächen wurden dabei fast immer dieselben Werkstoffe verwendet wie zur Dacheindeckung. Die Alten besaßen ein außerordentlich feines Gefühl für die Grenzen, die der Verwendung der einzelnen Baustoffe durch ihre Eigenart gesetzt sind. So finden wir zum Beispiel in Gegenden mit Schieferdeckung zahlreichere und wohl auch größere Dachausbauten als in Gegenden mit Ziegelerdeckung, weil der Dachschiefer schmiegfam ist und auch eine Verkleidung senkrechter Flächen ermöglicht. Man hat bei alten Schiefergauben immer das Empfinden, daß sie organisch aus der Dachfläche herausgewachsen, was bei gleich großen verputzten Ausbauten bestimmt nicht der Fall ist.

So lehrreich das Studium alter Dachausbauten für die Art und Weise der Verteilung innerhalb des Daches und für die Einzeldurchbildung ist, so muß man sich doch vor einer schematischen Nachbildung hüten. Man darf nie vergessen, daß alte Gebäude erheblich größere Abmessungen und damit auch größere Dachflächen aufweisen als die heute im Wohnungsbau üblichen Haustypen. Ein Dachausbau, der in einer großen Dachfläche ausgezeichnet sitzt, kann auf einem kleineren Gebäude maßstäblich völlig verfehlt sein. Leider scheint ein Großteil der heutigen Planfertiger das nötige Maßstabsgefühl nicht zu besitzen, sonst wären die vielen Ungereimtheiten nicht denkbar, von denen wir nur einige in den Gegenbeispielen dieses Buches vorführen können.

Man darf sich aber besonders bei Bauten auf dem Lande und in den Vorstädten auch nicht die Art des Dachausbaues zum Vorbild nehmen, die zuweilen in den überfüllten Städten des ausgehenden 18. Jahrhunderts zur Anwendung kam. Hier lagen höchst ungesunde Verhältnisse zugrunde, weil sich die Städte infolge der einengenden Festungswerke nicht mehr natürlich ausdehnen konnten. Über diese Tatsache darf



Giebelhaus in Solln bei München
Architekten Lechner und Morkauer

Die gleichartig mit der übrigen Dachfläche eingedachte, mit Schindeln verkleidete Dachgaube fällt kaum auf und fügt sich unaufdringlich ein.



Neue Siedlung in Unterfranken

Im Gegensatz zum obenstehenden Beispiel fügen sich hier die Dachgauben trotz der dunklen Verkleidung nicht mehr in die Dachfläche ein, weil sie im Verhältnis zum Hauskörper (der hier wesentlich kleiner ist) zu groß sind. Sie beeinträchtigen dadurch erheblich das Bild der Siedlung, die sonst, besonders in der Einzeldurchbildung, als vorbildlich angesprochen werden könnte.



Gegen-
beispiele:

Die an und für sich ganz ansprechenden Giebelhäuschen werden durch die viel zu großen Aufbauten verdorben, die auch in der Farbwirkung aus der Dachfläche unangenehm herausknallen.

Der Dachausbau muß immer im richtigen Verhältnis zum gesamten Baukörper stehen. Auch eine an sich gute Dachgaube, die sich an einem großen Haus ansprechend ausnimmt, kann bei gleichen Abmessungen an einem kleinen Bau maßstäblich verfehlt wirken.



Gegenbeispiele: Ganz ungeeignet zum Ausbau ist das stark überstehende Pfettendach des bayerischen Hochlandes und der bayerischen Ostmark. Auch kleinere Ausbauten überschneiden infolge der flachen Dachneigung fast immer den First und bringen damit eine Unruhe in das Orts- und Landschaftsbild, die schon viel von der Schönheit unserer Heimat verdorben hat. Auf die technischen Nachteile des Ausbaues flachgeneigter, vorspringender Dächer wurde schon auf Seite 32 hingewiesen.

die Dachstübchenromantik Epigwegscher Gemälde den heutigen Auftraggeber nicht hinwegtäuschen. Wie weit ein Dach ohne Beeinträchtigung der Erscheinung ausgebaut werden kann, dafür lassen sich feste Regeln nicht geben. So hat zum Beispiel die in manchen Bauvorschriften enthaltene Bestimmung, daß nur ein zahlenmäßig festgelegter Teil der Dachraumfläche ausgebaut werden darf, sehr oft mehr geschadet als genützt, weil sich nun jeder Baulustige darauf versteift, sein Dach in dem angegebenen Umfang ausbauen zu dürfen, auch wenn sich die Dachform ganz und gar nicht dazu eignet. Demgegenüber möchten wir folgende Leitsätze für Dachausbauten aufstellen:

1. Eine klare, ruhige Dachlösung kann nur entstehen, wenn schon der Grundriß des Gebäudes eine klare Lösung aufweist.
Zum mindesten bei kleineren Gebäuden ist stets ein einfacher Rechteckgrundriß ohne Vor- und Rücksprünge anzustreben; vor allem soll das Treppenhaus nicht über die Umfassungsmauern vorspringen.
2. Das Dach darf nicht stärker ausgebaut werden, als dies mit einer ruhigen, ausgeglichenen Erscheinung des Bauwerks vereinbar ist.
3. Es geht nicht an, im Dachgeschoß gleich viele und gleich große Räume unterzubringen wie im darunterliegenden Vollgeschoß.
Im Bedarfsfall ist die Anordnung eines Vollgeschosses meist nicht nur schöner, sondern im Hinblick auf Baukosten und Bauerhaltung auch wirtschaftlicher.
4. Die Wahl der Dachform muß stets unter Berücksichtigung der geforderten Dachraumausnutzung erfolgen.
Das Steilgiebeldach bietet die Möglichkeit, mehrere Räume im Dachgeschoß auszubauen, im Walmdach lassen sich bei kleineren Gebäuden gewöhnlich nur einige Kammern unterbringen.
5. Dachfenster sollen in der Regel stets getrennt in Einzelgauben angeordnet werden. Eine Zusammenfassung mehrerer nebeneinander liegender Dachfenster in einer Schleppgaube ist nur in Ausnahmefällen bei Giebelhäusern erträglich und setzt eine sehr geringe Fensterhöhe voraus.
6. Flachgeneigte Dächer, vor allem die stark überstehenden Pfettendächer des deutschen Alpenraumes, dürfen durch Aufbauten irgendwelcher Art überhaupt nicht durchbrochen werden (Vgl. Seite 32.).

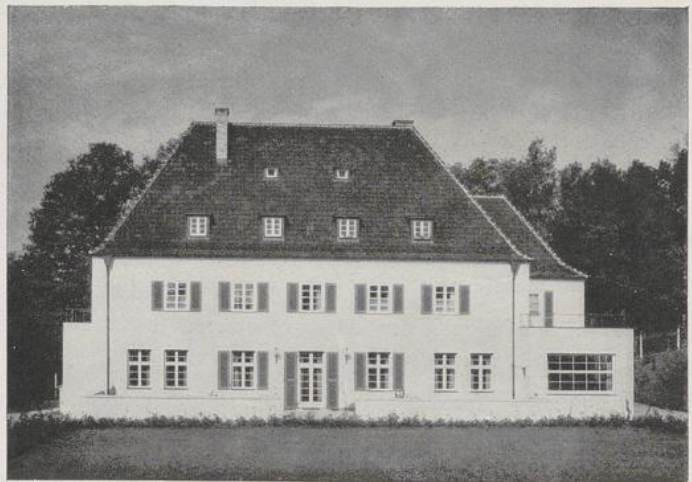
Wenn eine durchgreifende Besserung im Bauschaffen unserer Zeit erzielt und gleichzeitig eine weitere Verunstaltung der Heimat hintangehalten werden soll, dann muß vor allem die Unruhe und Unordnung aus dem Bild unserer Siedlungen verschwinden. Dazu ist neben anderem unerläßliche Voraussetzung, daß sich die bisherige Auffassung über das zulässige Maß der Dachausnutzung grundlegend ändert.



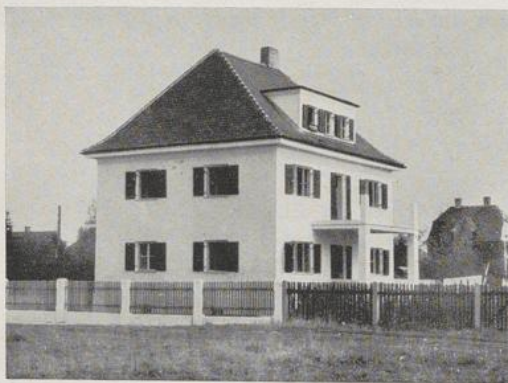
Walmdachhaus in
München-Solln.
Architekt Bruno
Piehler, München

Zur Belichtung der im Dach
angeordneten Räume be-
stehen maßstäblich richtig be-
messene Dachgauben, die mit
Schindeln gedeckt und ver-
kleidet sind (Bild S. 46 u.).
Sie zerreißen die Dachfläche
nicht, sondern beleben sie.

Wohnhaus in Nürnberg-Erlen-
fegen. Arch. Prof. L. Ruff, Nürnberg



Für Walmdächer kommen im allgemeinen nur
getrennte Einzelgauben in Frage, die gut in
der Fläche verteilt sein müssen. Selbstverständ-
lich läßt sich bei größeren Gebäuden das Dach
ohne eine Beeinträchtigung des Aussehens
besser ausnützen als bei ganz kleinen Häusern.



Gegenbeispiele: Zimmer mit vier geraden Wänden ohne Dachschräge lassen sich in ein Walmdach nicht hineinquetschen. Durch solche
Dachausbauten leidet nicht nur das Aussehen des Hauses selbst, es wird vielmehr das ganze Ortsbild aufs empfindlichste gestört.

Gasthaus in Rückers-
dorf bei Nürnberg

An dem ausnehmend großen Baukörper dieses Wirtshauses wirken sowohl die vielen Schlegelgauben auf der Längsseite als auch der Dachaufbau auf der Schmalseite ausgezeichnet. Es macht gar nichts, daß dieser nicht genau in der Mittelachse sitzt. (Mit Ausnahme der drei Fenster links vom Eingang erhielten die Oberlichte leider erst vor kurzem die unschöne Sprossenteilung.)



Gegenbeispiele: Was bei geschickter Durchbildung an großen Gebäuden von Vorteil für die Erscheinung sein kann, ist bei kleineren Gebäuden fast immer maßstäblich verfehlt. Abgesehen von diesem grundsätzlichen Fehler sind die beiden hier gezeigten Dachausbauten infolge der lieblosen Einzeldurchbildung, besonders infolge des plumpen Kastengesimses, ausnehmend schlecht. In beiden Fällen hätten sich bei Verwendung von Giebelböden an Stelle der Walmdächer die störenden Dachausbauten vermeiden lassen.



Gegenbeispiele: Die großen Dachausbauten sind im Verhältnis sowohl zur Dachfläche als auch zum ganzen Hauskörper viel zu schwer und zu plump. Das Zeltdach eignet sich noch weniger zum Dachgeschoßausbau als das Walmdach.